

berliner szenen

Triumph
des Willens

Mehringdamm, Ecke Waterloo-Ufer. Auf der anderen Seite des Landwehrkanals ist die SPD-Zentrale. Keine Ahnung, warum sich gerade an dieser Kreuzung seit einigen Jahren täglich Jongleure und andere Fools einfinden, um sich vor wartenden Autos zu produzieren und dann schnell Geld einzusammeln.

Die Szene, die sich hier heute Mittag abspielt, ist dazu geeignet, auch denjenigen namenlosen Erbarmen einzufügen, die keinen Wert darauf legen, unaufgefordert mit Kunststückchen bespaßt zu werden. Der Artist, der sich den Fußgängerüberweg vor der Mehringbrücke erobert hat, hat nämlich nur ein Bein. Das andere ist oberhalb des Knies abgetrennt.

Jedes Mal, wenn die Autos anhalten, hüpft er auf seinem einzigen Bein auf die Kreuzung, die nun eine Rotphase lang seine Bühne ist. Auf einem Bein balancierend beginnt er, mit vier Tennisbällen zu jonglieren. Zum Schluss wirft er einen Ball auf den Asphalt und macht auf ihm Kopfstand. Und dann kommt's: Gerade als ich mich frage, wann er Geld einsammeln will, wird es Grün. Er hüpft von der Fahrbahn und macht dem Verkehr den Weg frei.

Beim ersten Mal glaube ich noch, dass er sich mit der Zeit verschätzt hat. Doch bei der nächsten Ampelphase wiederholt sich das Spiel: Wieder wird auf einem Bein auf die Fahrbahn gehüpft, jongliert, ein Kopfstand gemacht. Dann geht es zurück auf den Bürgersteig, und der Verkehr rollt los. Er will offenbar gar kein Kleingeld einsammeln. Er will sich nur vor Publikum beweisen. Ein Triumph des Willens über das Schicksal, das ihm sein Bein genommen, ihn aber nicht bezwungen hat – selbst als ihm die Basecap vom Kopf geblasen wird und er dieser hinterherhüpfen muss. Ich weiß nicht, ob ich ihn bewundern oder bemitleiden soll. Und radel schließlich tief bewegt weiter. *Tilman Baumgärtel*

verweis

Alva Noto mit
Unieqav

Carsten Nicolai war im Grunde immer schon ein audiovisueller Künstler im engeren Sinn des Worts. Einer, der mit Frequenzen malt und den Raum rhythmisch zergliedert oder optisch zum Schwingen bringt. Meistens beides zugleich. Mit seinem Projekt Alva Noto, mit dem er unter anderem schon gemeinsam mit dem Komponisten Ryūichi Sakamoto Hollywoodfilm Musik geschaffen hat, präsentiert er heute im Funkhaus Berlin seine jüngste audiovisuelle Arbeit Unieqav, in der er seine Computerklänge und Störgeräusche mit Videos auf Grundlage von wissenschaftlichen Phänomenen wie Klang- und Lichtfrequenzen zu einem halluzinatorischen Ganzen bündelt (Nalepastraße 18, 18.30 Uhr).

Little Mother is watching you

Mit ihrer Frage nach der weiblichen Identität ist Nilbar Güreş eine der interessantesten zeitgenössischen Künstlerinnen der Türkei. Jetzt zeigt die Galerie Tanja Wagner ihre erste Einzelausstellung in Berlin

Von Ingo Arend

Eine Gestalt mit übergroßen Füßen, die einen Brautschleier trägt, halb Mann, halb Frau. Schwer zu sagen, warum das Bild „Frozes Zebra“ heißt. Vielleicht weil die Streifen des verlorenen am unteren Bildende stehenden Tieres sich wie ein Gefängnisgitter über das ganze Bild gelegt haben?

Wie immer man die Textill-Collage auch deuten mag. Wie in einem Nukleus schießen darin alle Motive der Kunst von Nilbar Güreş zusammen: das Chaos der Geschlechter, das Verlangen nach Freiheit.

Die 1977 in Istanbul geborene Künstlerin ist eine der markantesten Frauengestalten der zeitgenössischen Kunstszene in der Türkei. Wie kaum eine andere Künstlerin beschäftigt sich die Frau, die seit ihrem Studium in Wien auch in Österreich lebt, mit der Frage nach der weiblichen Identität, der Rolle von Frauen in der Türkei, im öffentlichen Raum und in ihren Beziehungen zueinander.

„Jumping Bed“ ist eine der ersten größeren Einzelpräsentationen der in Deutschland noch nicht so bekannten Künstlerin, bevor im Juni das Lentos Kunstmuseum in Linz ihre erste One-Woman-Show eröffnet.

Zuvor wird Güreş noch zwei kleinere Auftritte in Berlin haben. Nachdem im vergangenen Jahr Istanbul's nobelste Blue-Chip-Galerie Rampa völlig überraschend ihre Pforten schloss, arbeitet die Künstlerin jetzt mit der Berliner Galerie Tanja Wagner.

Angesichts dieser begrenzten Rezeption ist es schade, dass diese nun keine der wichtigen Foto- oder Videopositionen von Güreş in die Schau mit aufgenommen hat, in denen ihre kritischen Interventionen zu Rollenbildern und Geschlechterklischees noch klarer zu erkennen sind.

Geradezu ikonischen Status, nicht nur in der türkischen Kunstszene, hat etwa Güreş' 2006 entstandene Arbeit „Un-

„dressing“. In der gut sechsminütigen Videoperformance wickelt sich die Künstlerin ein schleierartiges Textil nach dem anderen vom Kopf, murmelt bei jedem einen anderen Frauennamen, bis sie am Ende mit weißer Bluse und offenem Haar selbst zu sehen ist.

Die Arbeit entstand als Reaktion auf den antiislamischen Populismus im Gefolge von 9/11, insbesondere auf das rassistische Klima im öffentlichen Raum, speziell in Österreich. In „Undressing“ verhandelte sie die spätestens seit dieser Zeit aufgekommene Identitätspolitik.

Die „orientalischen“ Textilien, die in Güreş' Œuvre eine zentrale Rolle spielen, dienen dabei als Medium und Metapher für die Zuschreibungen der nichtmuslimischen Bevölkerung an ihre migrantischen

Nachbarn. Die Figur der verschleierte Frau diente damals wie heute als Rechtfertigung der rassistischen Politik.

Tanja Wagner hat die Ausstellung auf Güreş' Mixed-Media-Collagen konzentriert. In der Galerie sieht man etwa das „Lovers“-Paar aus dem Jahr

Die Figur der
verschleierte Frau
legitimierte damals
wie heute
rassistische Politik

2006. Zwei Rumpfpuppen aus zusammengenähten Textilien, bei denen die geschlechtliche Zuordnung vertauscht wird.

Die weibliche Figur aus Blümchenstoff trägt schwarzes Brusthaar über ihren Brüsten. Die

männliche Figur aus türkisfarbener Seide eine Halskette aus Perlen. Oder es liegt eine Arbeit wie „Snake: Violet“ auf dem Boden am Eingang der Galerie. Die Skulptur einer Schlange, zusammengesetzt aus regenbogenfarbener Spitze, einem züngelnden Doppelkopf aus einer Gürtelschnalle und einem violetten, zickzackartig auf den Boden gelegten Strick-Corpus, ruft das LGTB-Motiv auf.

„Queer desire is wild“ hieß eine Variante des Werks aus dem Jahr 2015. Die heteronormativen Gesellschafts-codes aufzubrechen, zieht sich als weiterer roter Faden durch Güreş' Werk. Aller aufgerufenen Wildheit der sexuellen Devianz zum Trotz entsteht durch die selektive Auswahl der gezeigten Werkgruppen der unzutreffende Eindruck eines etwas dekorativen Œuvres.

Nur auf der Website der Galerie ist „Self-Defloration“ zu sehen, ein zentrales Werk für das Selbstverständnis der Künstlerin von 2006. Mit der als Einladungskarte gestalteten Collage ihrer Selbstentjungferung proklamierte sie das Recht auf den eigenen Körper.

Der Witz, den Güreş' Arbeiten trotz aller konfliktreichen Themen atmen, ist erkennbar. Auch in der Installation „Spider Woman, Mother“ ebenfalls 2006, die leicht zu übersehen ist: Eine winzige schwarze Spinne sitzt wie eine Überwachungskamera in einer Ecke der Galeriedecke. „Little Mother“, so könnte man Güreş' ironische Beschäftigung mit der Mutterrolle wohl übersetzen, „is watching you.“

Bis 13. April, Galerie Tanja Wagner, Pohlstraße 64, Di.–Sa. 11–18 Uhr



Uli Hannemann
Liebling der Massen

Äußerst harte Arbeit für
einen lächerlichen Lohn

Och, guck mal. Menschen, die tief gebückt in den Reisfeldern stehen und arbeiten. Knips. Wie malerisch. Die einheimische Bevölkerung bei den mühsamen Verrichtungen des Alltags. Knips. Nasse Füße, sengende Sonne, Rückenschmerzen, Schwielen an den Händen, Mücken. Knips, knips.

Es geht bergauf, der Zug fährt in eine langgestreckte Kurve. Knips. Am Hang direkt unter den Gleisen schufteten Pflückerinnen und Pflücker in den Teeplantagen. Dasselbe wie im Reisfeld, nur ohne nasse Füße und mit Giftschlangen statt Mücken. Aber auch sehr malerisch. Knips, knips.

Sofort meldet sich mein waches Bewusstsein. Wie finden die wohl meine Knipserei aus dem Zugfenster heraus, sofern

sie nicht längst zu erschöpft sind, um überhaupt noch irgendwas zu denken? Sie wissen ja nicht, dass ich einer von den Guten bin, die ihr eigenes Tun stets kritisch reflektieren und versuchen, sich in andere hineinzuversetzen: Wow, sind das arme Menschen! Wow, ist das eine Scheißackerei für einen Hungerlohn! Aber schöne Motive sind das natürlich schon. Ich wähle den größten Zoom, damit sie wenigstens nichts merken.

Sonst würde ich an ihrer Stelle sicher denken: Was für ein blödes Arschloch! Doch wahrscheinlich gingen sie mit Gleichmut darüber hinweg. Sie haben schon genug mit der Bewältigung ihres Alltags zu tun. Ich nehme mich zu wichtig.

Zwei Wochen später sitze ich bereits wieder am Schreibtisch

und sortiere die Urlaubsbilder: mit Wasserbüffeln arbeitende Menschen, nicht verkehrssichere Busse, Lokomotiven aus den 50er Jahren. Ich finde das tatsächlich schön. Bloß der Haken an der Sache: Für die Leute ist es nicht schön. Die hätten lieber einen Trecker, einen ICE und hochmoderne Reisebusse.

So einer hält soeben vor meinem Haus. Rüstige Menschen in wasserfester Funktionskleidung steigen aus und machen Lockerungsübungen nach der langen Fahrt. Sie tragen Reiseführer in den Händen und Kameras um den Hals. Nur eine Minute später stehen sie bei mir im Zimmer. Die Tür ist offen, denn hier gibt es eh nichts zu klauen. Kameras klicken.

Der Guide hebt die Hand. Im Halbkreis lauschen die Leute. „Das ist äußerst harte Arbeit für einen lächerlichen Lohn“, erklärt er, „sehen Sie, wie er sich seine Texte selbst ausdenkt und mit zwei (!) Fingern in die Tastatur hackt. Wie er mit nichts als seinem nackten Gehirn so lange daran feilt, bis er den primitiven Rohentexten so etwas Ähnliches wie Sinn entringt.“

Die Reisegruppe staunt und er fährt fort: „Gucken Sie doch mal, was der für Klamotten

trägt: C&A. H&M. Und trotzdem wirkt er zufrieden. Er kennt das ja nicht anders. Bewegen Sie sich achtsam. Erweisen wir ihm den Respekt, den er auch und gerade als armer Mensch verdient.“

Die Leute nicken mitleidig, während sie mich ablichten. Sie sind sanfte Touristen. Sie spenden an Ärzte ohne Grenzen und kaufen nicht bei C&A. Wenn sie in ein paar Wochen ihren Freunden zu Hause die Bilder zeigen, werden sie Polithülsen absondern wie: „Klar, war das komisch, den Mann dabei zu fotografieren. Aber auf der anderen Seite sollte man ja auch ruhig auf die Missstände hinweisen. Hier dieser arme Wicht, der sich als Clown auf Lesebühnen prostituiert oder für ein Almosen taz-Artikel schreibt. Dort die Wohlstandsbürger, die umsonst die Online-Ausgabe lesen.“

Traurig halte ich die Hand auf. „Geben Sie ihm nichts“, mahnt der Führer. „So helfen Sie ihm nicht. Er verlernt sonst, sich seinen Lebenserwerb durch ehrliche Arbeit zu verdienen.“ Einige Idioten, die bereits ihre Börsen gezuckt haben, stecken sie aufatmend wieder weg. Ich brumme böse. Dieser Scheißführer. Aber immerhin beginne ich zu verstehen.

Lokalprarie

weiterbildung

Weiterbildung für Frauen: Fit für den Job mit MS Office und Internet-Know-how. Start: 26.2.18 Dauer: 12 Wochen. Mit Bildungsgutschein od. Selbstzahlerin. FrauenComputerZentrumBerlin e.V. (FCZB) ☎ 617970-16, www.fczb.de

aufzug

RESTAURANT BASTARD in der Reichenberger Str. 122, 10999 Berlin VOR SCHLISSUNG BEWAHREN Crowdfunding bis 11. März 2018 hier www.startnext.com/saverestaurant-bastard. GEMEINSAM schaffen wir es!

transporte

zapf umzüge, ☎ 030 61 0 61, www.zapf.de, Umzugsberatung, Einlagerungen, Umzugsmaterial, Beiladungen, Materiallieferung, Akten- und Inventarlagerung

Region Syrien/Irak

Wir unterstützen Frauen und Mädchen in Kriegs- und Krisengebieten.

Spendenkonto/IBAN: DE92 3705 0198 0045 0001 63 BIC: COLSDE33 Sparkasse KölnBonn



www.medicamondiale.org